

DREIFRAGEN



Cindy Opitz

Schellbronnerin aus Ohio, zu:

Präsidentenwahl in den USA

1 Frau Opitz, wie haben Sie die Wahl in Ihrer Heimat von Schellbronn aus verfolgt?

Ich bin die ganze Nacht aufgeblieben und habe das verfolgt. Auch den ganzen Tag über. Jetzt bin ich richtig erleichtert. Ich bin froh, dass Bush bleibt, vor allem aus moralischer Sicht. Seine Regierung hat sich auch an Glaubensfragen orientiert.

2 Trotzdem war es eine knappe Entscheidung. Gerade auch in Ohio, woher Sie stammen. Hat Sie das überrascht?

Nein, es war mit klar, dass es ein Kopf-an-Kopf-Rennen gibt. In Ohio waren die regionalen Unterschiede groß. In meiner Heimat, Cambridge, war die Stimmung sehr patriotisch. Der Krieg gegen Terror beherrschte dort den Wahlkampf. Andere Städte, in denen die Wirtschaft wichtig ist, sind dagegen wohl eher für Kerry gewesen.

3 Es war beeindruckend, wie lange die Menschen teilweise in Schlangen gewartet haben, um ihre Stimme abzugeben. War das bei früheren Wahlen auch so?

Warteschlangen hat es zu Stoßzeiten immer gegeben. Aber dieses Mal war das Interesse schon sehr groß. In Ohio sind Wahlbeteiligungen von 70 Prozent und mehr erwartet worden. Man neigt sonst dazu zu denken, eine einzige Stimme bedeute nichts. Das war dieses Mal ganz anders. Die Wahl hat jeden bewegt. Und jeder hat geglaubt, er könne etwas bewegen. *hei*



„Das ist weder für die Welt noch für das demokratische Amerika gut.“

Michael Müller, SPD-Bundestagsabgeordneter, über den Wahlsieg von George W. Bush



„Ich habe keine Unregelmäßigkeiten erlebt. Es gab ein paar Genervte, die nicht zur Wahl konnten, weil sie nicht registriert waren, aber ansonsten ist das Ganze ungeheuer ruhig abgelaufen.“

Rita Süßmuth, ehemalige Bundestagspräsidentin und Leiterin der OSZE-Wahlbeobachtungen in den USA

Freude hält sich in Grenzen

Berlin richtet sich auf vier weitere Jahre mit Bush ein – Bundeskanzler Schröder will „gute Zusammenarbeit“ fortsetzen

BERLIN. Die Bundesregierung setzt nach dem Wahlsieg von US-Präsident Bush weiter auf Kooperation mit der amerikanischen Regierung. Manche Politiker zeigten sich indes über den Wahlausgang enttäuscht.

Von PZ-Korrespondent Joachim Schucht

Einige hatten es ganz eilig. Während in Ohio und anderswo die Auszählung noch voll im Gange war, verkündete Innenminister Otto Schily (SPD) bereits zu früher Stunde im Fernsehen den neuerlichen Wahlsieg von George W. Bush. Und auch Hans-Christian Ströbele sah sich durch die Nachrichten von jenseits des Atlantiks um den Schlaf gebracht. „Meine schlimmsten Träume werden wahr“, verriet der Spitzen-Grüne schon gestern Morgen angesichts der immer wahrscheinlicheren Titelverteidigung des ungeliebten Präsidenten in Washington.

„Wir arbeiten mit jeder Regierung bestens zusammen.“

Bundesaußenminister Joschka Fischer (Grüne)

Bevor der Sieger nicht offiziell feststand, hüteten sich die meisten Berliner Spitzenpolitiker vor vorschnellen Kommentaren. Rund fünf Wochen musste Kanzler Gerhard Schröder schließlich vor vier Jahren warten, bis er Bush telefonisch endlich gratulieren konnte. Nach dem Eingeständnis der Niederlage des unterlegenen Kandidaten John Kerry kündigte



Selten gab es Grund zum Lachen zwischen Bundeskanzler Gerhard Schröder und US-Präsident George W. Bush. Hier brachten die beiden im Februar dieses Jahres im Weißen Haus das Eis zum Schmelzen, das nach den Meinungsverschiedenheiten beim Irak-Krieg zwischen Deutschland und den USA entstanden war.

Foto: dpa-Archiv

der Kanzler dann aber am Abend an: „Wenn die Meldungen zutreffen, dann werde ich George W. Bush herzlich gratulieren.“ Er wolle die „gute Zusammenarbeit“ mit der US-Regierung fortsetzen, fügte er hinzu.

Angesichts der diesmal eindeutigen Zahlenlage hatte man sich in Berlin ohnehin rasch auf vier weitere Jahre mit Bush eingerichtet. Anders als Russlands Präsident Wladimir Putin oder Japans Regierungschef Junichiro Koizumi, die offen für die Wiederwahl Bushs eingetreten waren, hatte sich Schröder strikte Neutralität im US-

Wahlkampf verordnet. Dass er heimlich John Kerry die Daumen gedrückt hat, gilt als wahrscheinlich, aber nicht unbedingt als zwangsläufig. Beim Sieg des demokratischen Herausforderers wären auf Rot-Grün nämlich auch unangenehme Dinge zugekommen.

Beide Seiten kennen sich

Nicht so ganz einfach vom Tisch zu wischen wäre etwa Kerrys Ankündigung gewesen, die Deutschen müssten im Irak stärker finanziell oder militärisch in die Pflicht genommen werden. Von Bush sind solche Forderungen

kaum zu erwarten. Beide Seiten wissen inzwischen, was man einander zumuten kann.

Es ist aber kaum damit zu rechnen, dass sich die bilateralen Beziehungen nun schlagartig wieder verbessern. Zum innigen Vertrauensverhältnis zwischen Bush und Schröder dürfte es wohl nie mehr reichen. Gut acht Monate liegt das letzte Treffen in Washington zurück und auch die Zahl der Telefonate miteinander halten sich in Grenzen. Eine „Liebesbeziehung“ sei nicht nötig, in der Politik reichten vernünftige Arbeitsbeziehungen aus, sagt dazu

Zittern auch in der Region

Kein Verständnis für Wahlsystem der USA – Pforzheims Ex-OB und Amerika-Kenner Becker hätte Kerry gewählt

Von PZ-Redakteurin Nicole Biesinger und Katharina Müller

PFORZHEIM/ENZKREIS. Auch in der Region wurde die Präsidentschaftswahl in den USA mit Spannung verfolgt. Die „Pforzheimer Zeitung“ hat sich umgehört, wie hier Wahlverlauf und Ergebnis eingeschätzt wurde (siehe auch „Drei Fragen“). Hätte Joachim Becker, ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Pforzheim, den amerikanischen Präsidenten wählen dürfen, so hätte er sich für John Kerry entschieden, da er ihm als Sozialdemokrat politisch nahe stehe und dieser eine klare Vorstellung von einem Interventionskrieg habe. Beckers Ansicht nach ist der Irak-Krieg der „Treibsand in der internationalen Politik“ und somit wäre dies ein weiterer Grund gewesen, Kerry zu wählen.

Welche Folgen ein Sieg Bushs für den Irak hat? Becker: „Solange die Amerikaner im Irak bleiben, ist kein

Ende der Gewalt in Sicht und der Irak weiterhin eine Zufluchtsstätte für internationale Terroristen.“

Was die politische Willensbildung angeht, benötigten die USA ein klares und transparentes Wahlsystem „und nicht ein System aus der Dritten Welt“. Dass jetzt auch Wahlbeobachter nach Amerika geschickt worden seien, obwohl es sich um ein demokratisches Land handle, sei eine Schande für eine Demokratie und peinlich – aber andererseits zeige dies, dass es notwendig ist und Korrekturbedarf bestünde.

Präsident für die Wirtschaft

Die Frage, wen er gewählt hätte, ist für Hans-Eberhard Koch, Geschäftsführer des Pforzheimer Metallschlauchunternehmens Witzemann, nicht einfach zu beantworten. „da man nie genau ahnt, was indirekt in Amerika vor sich geht.“ Um für das Amt des Präsidenten geeignet zu sein, gelte es, bestimmte

Kriterien aus wirtschaftlicher Sicht zu erfüllen. Koch: „Ein Präsident der USA muss für den freien Welthandel eintreten, das heißt, er sollte der Wirtschaft möglichst wenig Barrieren, wie beispielsweise Export- und Importzölle in den Weg stellen. Außerdem sollte er an einem starken Dollar und an einem nicht ins Unermessliche steigenden Euro interessiert sein.“ Wirtschaftsliberalismus bedeute, die Unternehmen so wenig wie möglich mit Steuerabgaben zu belasten und Investitionen zu fördern. Ein weiteres Kriterium sei die Freizügigkeit im internationalen Verkehr. In dieser Hinsicht habe Kerry isolationistische Töne verlauten lassen, die eher gestört hätten im Wahlkampf. Nach Abwägung all dieser Fakten sei der Sieg Bushs für die deutsche Wirtschaft vorteilhafter und werde an der Börse Erleichterung auslösen.

Auch der Neuenburger USA-Kenner Joachim Espert hat erwartet, dass Ge-

org W. Bush das Rennen machen wird. Espert, der erst vor knapp drei Wochen von seiner 20. USA-Reise zurück kam, hat die ganze Nacht von Dienstag auf gestern gespannt vor dem Fernseher verbracht und mitgefiebert. In seinem Büro in Neuenbürg prangt ein großer Aufkleber. „Regime Change“ steht da drauf.

Für Regierungswechsel

Der Button ist ein Mitbringsel von seinen amerikanischen Freunden und er drückt aus, was der Berufsfeuerwehrmann sich gewünscht hatte: einen Regierungswechsel in Amerika. Espert hat sich ganz klar für Kerry ausgesprochen. „Bush hat sich so viele Dinge erlaubt und trotzdem wählen die Amerikaner ihn. Das ist für mich ein Phänomen“. Dass die Auszählung der Stimmen sich erneut hinzieht, dafür macht Espert „das total veraltete Wahlsystem“ verantwortlich.



„Bush hat sich so viele Dinge erlaubt und trotzdem wählen die Amerikaner ihn. Das ist für mich ein Phänomen.“

Joachim Espert, USA-Kenner aus Neuenbürg

Börse bejubelt Bushs Wiederwahl

Die Wall Street hat gestern die Wiederwahl des republikanischen Präsidenten George W. Bush mit starken Kursgewinnen bejubelt. Sein demokratischer Gegenspieler John Kerry war Investoren ein Dorn im Auge, da er Steuererhöhungen für die reichen Amerikaner und mehr Eingriffe in die Pharma- und Energiebranche sowie andere Wirtschaftsbereiche geplant hatte.

Kein Zuckerschlecken

Allerdings hatte Bush den US-Finanzmärkten in den vergangenen Jahren auch nicht viel Gutes beschert, und die kommenden Jahre dürften angesichts mittel- und langfristiger US-Wirtschaftsprobleme ebenfalls kein Zuckerschlecken werden.

Allerdings erhoffen sich viele Wall-Street-Gurus angesichts des soliden US-Wirtschaftswachstums von rund 3,7 Prozent und hohen Unternehmensgewinnen bis Jahresende einen Endspurt

an den US-Aktienbörsen und für das kommende Jahr ebenfalls Kursgewinne. Bush will seine Steuergeschenke von 1,7 Billionen Dollar dauerhaft machen. Er will Dividenden und Spekulationsgewinne weiterhin nur mit 15 Prozent besteuern. Bush will sich in den Pharmamarkt nicht einmischen. Er plant eine weitere Steigerung der Rüstungsausgaben. Er ist den Öl- und Energiekonzernen ebenfalls sehr gut gesonnen. Der Rentenmarkt dürfte wegen der von US-Notenbankchef Alan Greenspan anvisierten graduellen Leitzinserhöhungen in den kommenden Wochen und Monaten Verluste verbuchen. Der „Greenback“ dürfte seine Talfahrt fortsetzen und bald unter 1,50 Dollar je Euro absinken, da kein rascher Abbau der monumentalen amerikanischen Haushalts- und Leistungsbilanzdefizite zu erwarten ist.

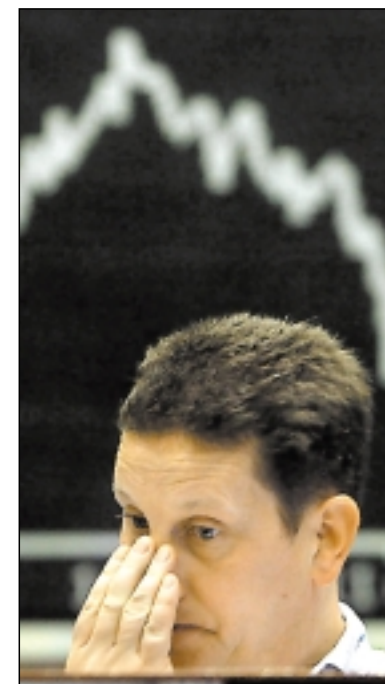
Ein Blick zurück auf die vergangenen vier Jahre unter Bush zeigt, dass nicht alles rosig war. Der Dow hat

seither rund sieben Prozent an Wert verloren und der NASDAQ-Index sogar 41 Prozent. Der Dollar ist gegenüber dem Euro um 47 Prozent abgesackt.

Der Goldpreis ist wegen der Probleme an den Finanzmärkten, wegen der Irak-Krise und den Terroranschlägen um rund 60 Prozent in die Höhe geschossen. Der Ölpreis hat unter Bush um etwa 50 Prozent zugelegt. Die amerikanischen Leitzinsen liegen momentan bei 1,75 Prozent nach sechs Prozent vor vier Jahren.

Haushalt mit Rekorddefizit

Aus den riesigen US-Haushaltsüberschüssen und einer halbwegs soliden Leistungsbilanz sind Rekorddefizite geworden. Damit müssen die USA früher oder später fertig werden. Dies ist nur über steigende US-Zinsen zum Anlocken von ausländischem Kapital oder durch einen fallenden Dollar erreichbar, um die Exporte anzukurbeln und die Importe zu bremsen. *Peter Bauer*



Rauf und runter: Auch die Frankfurter Börse reagierte nervös auf den lange Zeit offenen Wahlausgang in den USA. *Foto: Rumpfenhorst*

„Liberal ist ein Schimpfwort“

HEIDELBERG. In der US-Gesellschaft gibt es nach Ansicht des Amerika-Experten Detlef Junker eine „tiefe moralische Spaltung“, die die Kluft zur Zeit des Vietnamkriegs übertrifft. Dabei gehe es nicht nur um den Irakkrieg, sondern um „Grundwerte des menschlichen Zusammenlebens“, sagte der Gründungsdirektor des Heidelberg Center for American Studies gestern. „Es gibt Ansätze eines Kulturkampfes um höchste Werte“, sagte Junker. „Liberal ist in den USA ein Schimpfwort geworden.“ Im Wahlkampf hätten auch weniger ökonomische als kulturelle Aspekte eine Rolle gespielt. So seien etwa für die glaubensnahen Organisationen, die den republikanischen Amtsinhaber George W. Bush unterstützen, die Haltung „gegen Homosexualität“ und „gegen gleichgeschlechtliche Ehe“ wichtig gewesen. Bushs Wahlerfolg erklärte der Professor damit, dass er seine Aktionen religiös begründe und die amerikanischen Werte Gott, Vaterland und Freiheit repräsentiere. *dpa*

Kandidat Nader diesmal schuldlos

WASHINGTON. Diesmal können die US-Demokraten nicht den unabhängigen Kandidaten Ralph Nader für die Niederlage bei den Präsidentenwahlen verantwortlich machen. Nader konnte zwar insgesamt 392 000 Stimmen erobern, einen wahlentscheidenden Einfluss hatte das aber nicht. Fast überall lag sein Anteil unter einem Prozent. Im besonders umkämpften Schlüsselstaat Ohio, in dem Kerry nach Auszählung aller regulären Stimmen knapp hinter Präsident George W. Bush lag, war Nader nicht angetreten. Vor vier Jahren hätten die Stimmen für Nader ausgereicht, dem demokratischen Kandidaten Al Gore zum Sieg zu verhelfen. *dpa*

WAHLJOURNAL



Stimme aus dem All

WASHINGTON. Die einzige E-Mail-Stimme bei der amerikanischen Präsidentenwahl kam aus dem Weltall: Astronaut Leroy Chiao wählte an Bord der Internationalen Raumstation ISS über eine besonders gesicherte Leitung. Das Einsatzzentrum in Houston (Texas) leitete die Wahlstimme an den Bezirk in Texas weiter, in dem Leroy normalerweise wohnt. Leroy ist der erste Astronaut, der sich aus dem Weltall an einer Präsidentenwahl beteiligt. „Jede Stimme zählt“, sagte er nach US-Medienberichten in einem Interview mit Reportern.

Nein zur Homo-Ehe

WASHINGTON. Die Befürworter gleichgeschlechtlicher Ehen haben bei den Wahlen in den USA eine bittere Niederlage erlitten. In zehn Bundesstaaten stimmten die Wähler nach ersten Hochrechnungen für ein Verbot der so genannten Homo-Ehe. Damit wird nun unter anderem in Georgia, Michigan, Utah und Montana festgeschrieben, dass Ehen nur zwischen Mann und Frau erlaubt sind. In Ohio wurden auch ähnliche Partnerschaften von Lesben und Schwulen verboten. Im Westküstenstaat Oregon, wo schwule und lesbische Aktivisten auf einen Wahlsieg bei der Volksabstimmung hofften, stand das Ergebnis zunächst noch aus. In 34 Bundesstaaten wurden den Wählern insgesamt 162 Volksabstimmungen vorgelegt.

Partys in Berlin

BERLIN. Tausende Amerikaner, Berliner und Gäste der Stadt haben das spannende Rennen um die US-Präsidentenschaft auf den zahlreichen Wahlpartys verfolgt. Überwiegend Befürworter des Demokraten-Kandidaten John Kerry harrten von Dienstagabend an bis gestern Morgen vor den Großleinwänden in der Hauptstadt aus. Auf der größten Wahlparty im Sony Center am Potsdamer Platz feierten nach Angaben der Veranstalter mehrere tausend Menschen bei Cola und amerikanischem Fingerfood mit ihren Favoriten mit. Etwa 600 bekennende Kerry-Fürsprecher fanden sich auf der „Anti-Bush-Party“ im „Tränenpalast“ ein.



Auch im Amerika-Haus in Frankfurt wurde in der Wahlnacht mitgefiebert.

Foto: Dedert

Amerikaner vertrauen Bush

Wahlsieg des US-Präsidenten deutlicher als erwartet – „Starker Mann“ im Weißen Haus – Kerry ließ viele Fragen offen

WASHINGTON. *US-Präsident George W. Bush ist nicht nur wiedergewählt worden – aus seiner Sicht war es sogar fast ein Triumph. Das Votum war angesichts des Unmuts über den Irak-Krieg klarer als erwartet.*

Von PZ-Korrespondent
Laszlo Trankovits

Der Republikaner gewann bei einer Rekordwahlbeteiligung mit 58 Millionen Stimmen rund 3,5 Millionen mehr als sein demokratischer Herausforderer John Kerry. Ihre Botschaft war klar: Sie wollen einen „starken Mann“ im Weißen Haus und eine konservative Politik im Kongress. Die Republikaner konnten ihre Mehrheiten im Senat und im Repräsentantenhaus ausbauen, setzten sich die Konservativen fast überall durch.

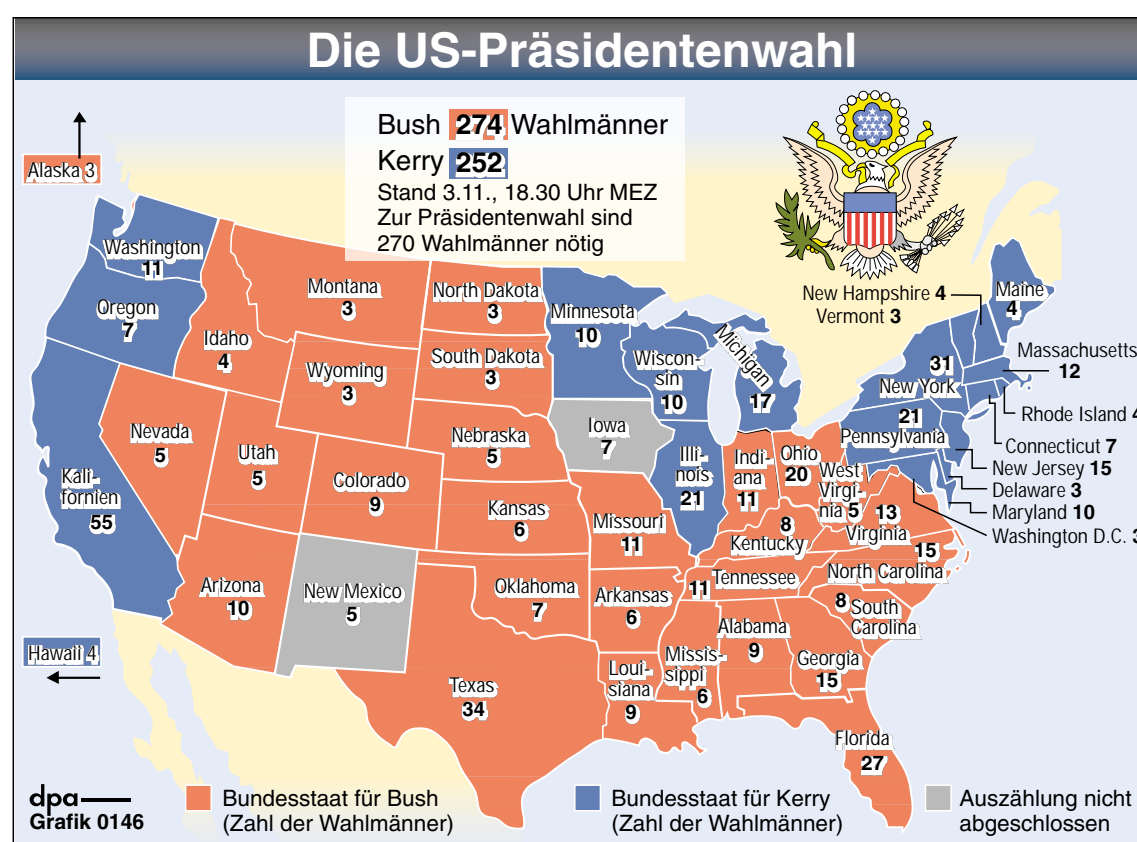
Die Traumatisierung der US-Bürger durch die Terroranschläge vom 11. September 2001 fand noch bei dieser Präsidentenwahl gut drei Jahre später ihren Widerhall. Bush hatte erfolgreich den Kampf gegen den internationalen Terrorismus in den Mittelpunkt seiner Politik gestellt. Die jüngste Videobotschaft des Terroristenchefs Osama bin Laden demonstrierte den Amerikanern kurz vor der Wahl noch einmal die Bedrohung durch den Staatsfeind Nummer Eins. Die meisten folgten Bush in seinem Weltbild, dem zufolge sich die USA und die freie Welt in einem „Weltkrieg“ gegen den Terrorismus und Islamismus befinden.

„Ich glaube, ich werde gewinnen.“

US-Präsident George W. Bush lange bevor feststand, dass er die Wahl gewonnen hat.

Bush hatte in diesem von der Sicherheits- und Außenpolitik geprägten Wahlkampf den großen Vorteil einer verständlichen, klaren Botschaft: Krieg den Terroristen und Feinden der USA, Demokratie für die islamische Welt, Steuersenkungen als Patentrezept für eine blühende Wirtschaft. „Einfachheit, Einfachheit, Einfachheit“ – so erklärte der Publizist und Kerry-Unterstützer William Saletan bitter den Erfolg Bushs. New Yorks Ex-Bürgermeister Rudolph Giuliani schwärmte davon, dass „noch nie in der US-Geschichte ein Kandidat so viele Stimmen wie der Präsident bekommen hat“.

Kerry musste mit Widrigkeiten und einer zuweilen schmutzigen Kampagne fertig werden – aber vor allem wussten



Jubel auf der einen Seite, der anderen geht die Luft aus: Die Wahlschlacht in Amerika ist beendet.

offensichtlich viele auch nicht, wohin Kerry das Land führen wolle. Der Demokrat hatte zwar souveräne Auftritte bei den Fernsehdebatten mit Bush. Viele Intellektuelle und Künstler unterstützen ihn. Aber selbst die hohe Wahlbeteiligung, die traditionell den Demokraten zu Gute kommt, half Kerry nicht.

Ohnehin hatte vieles gegen Kerry gesprochen: Noch nie hatten die Amerikaner in einem Krieg den Präsidenten abgewählt. Die einflussreichen Kirchen waren klar gegen den Befürworter von Abtreibungsrechten und Stammzellenforschung. Kerrys Frau, die schwerreiche und eigenwillige Teresa Heinz Kerry ist längst nicht so populär wie die elegante, zurückhaltende Bush-Gattin Laura. Und die Wirt-

schaft boomt zwar nicht wie gewünscht, aber die Daten signalisieren auch keine schwerwiegende Krise.

„Einfachheit, Einfachheit, Einfachheit.“

Publizist und Kerry-Unterstützer William Saletan über den Erfolg von Bush.

Kerry schnitt im Wählervotum klar schlechter als der demokratische Kandidat Al Gore vor vier Jahren ab. 2000 hatte Gore 500 000 Stimmen mehr als Bush. Der Republikaner Bush gewann dank der Wahlmänner, die gemäß der Ergebnisse in den Bundesstaaten bestimmt werden. Für Bush wird diese Wahl eine große Genugtuung gewesen

sein. Zu viele US-Bürger zweifelten offenbar an den Führungsqualitäten des liberalen Senators aus Massachusetts. Bush siegte, obwohl er auch im konservativen Amerika Kredit verloren hat. Stabilität und Demokratie im Irak scheinen weit entfernt. Der Gefängnisfall in Abu Ghoreib hat viele Amerikaner beschämt. Zudem nehmen die Konservativen Bush die gigantischen Haushaltsdefizite übel. Dennoch vertraut die Mehrheit dem Republikaner, auch wenn das Land tief gespalten ist und Bush weltweit für viele ein Grund ist, Amerika zu hassen.

Bush wird sich bemühen, die USA doch wieder mehr zu einen – dies signalisierten laut US-Medien schon Präsidenten-Mitarbeiter vor der Wahl. Allerdings wird Bush an seiner „Dok-



Wählen in Amerika: Über 60 Prozent der Wahlberechtigten gingen diesmal zur Wahl. So viel wie seit mehr als 40 Jahren nicht mehr.



Fotos: dpa

trin“ einer präventiven, offensiven Politik gegen die „Feinde Amerikas“ und seiner Vision einer demokratischen islamischen Welt festhalten. Unter den Republikanern ist umstritten, ob auch in der zweiten Amtszeit von Bush diese neokonservative Ideologie dominieren wird.

Vor allem US-Diplomaten hoffen, dass Bush wie einst sein Vorbild Ronald Reagan in der zweiten Amtszeit wieder mehr Gewicht auf „soft power“, eine Politik der Diplomatie, legen wird. Angesichts der Wirren im Irak sowie der absehbaren Probleme mit Ländern wie Iran und Nordkorea, die nuklear aufrüsten, machen die Republikaner aber wenig Hoffnung auf friedlichere Zeiten. Ganz im Gegenteil (*Kommentar Seite 2*).

Achterbahn der Gefühle für Kerrys Fans

Es war eine Achterbahn der Gefühle, was sich da in der Wahlnacht abspielte. „Bush vorn“ – „Kerry vorn“ – „Bush vorn“ – Schlag auf Schlag liefen die Meldungen mit den Ergebnissen aus den ersten ausgezählten Bundesstaaten über die Fernsehsender. Elf Stunden nach Schließung der letzten Wahllokale dann Katzenjammer im Lager des demokratischen Senators John Kerry: Er rief im Weißen Haus an und gratulierte Präsident George W. Bush zum Sieg.

Selten hatten sich die Emotionen in einer Wahlnacht derart hochgeschaukelt, besonders, da viele angesichts des Debakels vor vier Jahren schon wieder ein Wahlchaos befürchteten hatten.

Am Anfang des langen Abends wählten sich die Kerry-Anhänger noch im Aufwind. Den Fernsehsendern lagen für Bush alarmierende Daten aus den Wählerbefragungen vor. Keiner wollte die Ergebnisse besonders hoch hängen, aber die Optimisten im Kerry-Lager witterten Morgenluft. Sogar eine Redakteurin des konservativen Senders Fox News sprach Dienstagabend um 20.30 Uhr (Ortszeit) aus Versehen schon von „Präsident Kerry“. Doch je später der Abend, desto ruhiger wurden die Anhänger Kerrys. Bei den Bush-Fans stieg dagegen die Stimmung von Minute zu Minute.

Im Weißen Haus begann der Wahlmarathon am Nachmittag noch in



Alles Hoffen und Bangen vor dem Bildschirm mit den Ergebnissen war umsonst: Anhängerinnen von John Kerry wurden vom Ausgang der Wahl letztlich enttäuscht. Foto: Lane

gedrückter Atmosphäre. Es gab angespannte Gesichter, als auch dort die ersten Ergebnisse aus Wählerbefragungen einliefen. Vor dem Büro von Bush-Berater Carl Rove im 2. Stock des Weißen Hauses gaben sich besorgte Bush-Vertraute die Klinke in die Hand. Der mahnte zur Ruhe. „Ich bin mir eines klaren Sieges sicher“, verkündete er.

Entspannung kam dann mit den ersten echten Ergebnissen. Im entscheidenden Bundesstaat Ohio führte Bush

von Anfang an. Um 21.37 Uhr ließ der Präsident die Reporter überraschend in seine Privatgemächer vor. Sie filmten einen entspannten Bush, im Kreise von 30 Familienmitgliedern und Freunden, vor dem Fernseher. Es gab Räucherlachs, Krabben und Kürbissuppe. „Ich glaube, ich werde gewinnen“, meinte Bush zu dem Zeitpunkt schon zuversichtlich.

Kerry blieb dagegen in seinem Haus in Boston auf Tauchstation. Rocker Jon Bon Jovi hielt Tausende von Fans, die

bei Kälte und Nieselregen auf den Copley-Platz gekommen waren und die Ergebnisse auf Riesenscreens verfolgten, bei Laune. Als Florida in Richtung Bush kippte, gingen die ersten nach Hause. Kerry schickte erstmal seinen Berater an die Medienfront. „Es sieht gut für uns aus“, beharrte Joe Lockhart noch weit nach Mitternacht.

Um 02.30 Uhr trat Vizepräsidentkandidat John Edwards schließlich vor die Mikrofone. Der „Sunnyboy“ der Demokraten riss die noch Verbliebenen noch einmal aus ihrer gedrückten Stimmung. „Wir haben vier Jahre auf diesen Sieg gewartet, da können wir eine weitere Nacht warten“, rief er trotzig.

Drama nahm seinen Lauf

In den amerikanischen Wohnstuben nahm das Wahldrama ebenfalls seinen Lauf. Selten war das Land so tief gespalten, Republikaner und Demokraten waren so intensiv bei der Sache wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Zehntausende hatten schon teilweise stundenlang vor Wahllokalen ausgeharrt, um ihre Stimme abzugeben. Wie Bush und Kerry saßen Millionen mit Freunden und Verwandten die ganze Nacht nervös vor den Bildschirmen. Als die Kerry-Niederlage schließlich am Mittwochmittag (Ortszeit) klar war, waren die meisten längst wieder bei der Arbeit. *Christiane Oelrich*

ÜBERBLICK

Katholiken lieben Kerry im Stich

Bei der Präsidentenwahl in den USA haben die Demokraten und ihr Spitzenkandidat John Kerry erneut bei Frauen und Minderheiten punkten können. Präsident George W. Bush lag erwartungsgemäß bei Männern und praktizierenden Christen vorn. Das ergaben gestern Analysen der US-Medien. Allerdings gab es auch Überraschungen. So blieb der Katholik Kerry bei katholischen Wählern hinter den Erwartungen zurück. Bush konnte im Vergleich zur Wahl 2000 bei den Katholiken sogar noch vier Prozentpunkte auf 52 Prozent zulegen. Auf Kerry, den zweiten katholischen Präsidentschaftskandidaten nach John F. Kennedy, entfielen in dieser Gruppe nur 48 Prozent weniger als auf den demokratischen Kandidaten Al Gore vor vier Jahren. Die Frauen stimmten wieder vor allem für den Demokraten, jedoch weniger deutlich. Für Kerry votierten 52, für Bush 47 Prozent der Wählerinnen. Kerry konnte erwartungsgemäß auch die Stimmen der Schwarzen holen: Neun von zehn Afroamerikanern wählten demokratisch. Weniger deutlich, aber noch eindeutig auch das Ergebnis bei den Amerikanern asiatischer Abstammung, die mit 59 zu 41 Prozent Kerry wählten. *dpa*